

schungsteams kollektiv geleistet wird. Je nach der Stellung im Forschungsprozess werden Memos unterschiedlichen Typs verfasst. Dabei lassen sich unterscheiden: (1) Datenmemos, in denen einzelne Passagen des Materials interpretiert und analysiert werden; (2) Konzeptmemos, die der Entwicklung und Ausformulierung eines konkreten theoretischen Gedankens dienen; (3) Theoriememos, die → sensibilisierende Konzepte aufgreifen und zum Projekt in Bezug setzen oder umgekehrt Anschlüsse zwischen gegenstandsbezogener Theorie und existierenden Theoriediskursen herstellen sowie (4) Methodenmemos, in denen fortlaufend Erfahrungen mit dem methodischen Design des Projektes verarbeitet werden.

J.St.

[2] allgemein: Bezeichnung für Notizen, die in der Feldforschung oder allgemeiner im Forschungsprozess angefertigt werden.

C.W.

Memoiren → Ego-Dokumente

Mengenlehre, nach Georg Cantor, dem Begründer der Mengenlehre, versteht man unter einer Menge eine jede Zusammenfassung von bestimmten wohlunterschiedenen Objekten unserer Anschauung oder unseres Denkens zu einem Ganzen. Die Objekte einer Menge heißen ihre Elemente. Es gibt eine Vielzahl an Mengenoperationen wie etwa Durchschnitts-, Vereinigungs- und Komplementbildung, und es lassen sich Rechenregeln wie etwa Kommutativ-, Assoziativ- und Distributivgesetz für Mengen einführen.

Die Mengenlehre ist ein grundlegendes Teilgebiet der Mathematik, und die uns bisher bekannte Mathematik lässt sich sogar axiomatisch gesehen vollständig in der Sprache der Mengenlehre aufbauen. Mengensysteme bilden so fundamentale Strukturen wie σ -Algebren oder Topologien. Beispiele für Mengen sind die leere Menge, die kein Element enthält, oder die Menge aller natürlichen Zahlen. Die Elemente einer Menge werden nicht mehrfach gezählt, und es kommt nicht auf die Reihenfolge an, in welcher die Elemente der Menge aufgelistet sind.

A.Ü.

Mental Mapping → Cognitive Mapping

Mental Maps, die kognitiven Karten stellen in der Wahrnehmungsgeographie mentale Repräsentationen geographischer Räume dar. Das Konzept geht davon aus, dass Menschen Information über Räume in kartenähnlichen Vorstellungen verarbeiten und diese Vorstellungen über die Zeichnung kognitiver Karten methodisch erschlossen werden können.

G.G.

Mentalität, ein Begriff für die relational zu einer bestimmten historischen Zeitspanne auftretenden typischen Arten und Weisen des Denkens von Kollektiven oder von Personen. Der Begriff findet vor allem in der Milieuforschung (zurückgehend auf die Schichtenforschung von Theodor Geiger) und der Mentalitätsgeschichte der Annales (zurückgehend auf Lucien Levy-Bruhl und Émile Durkheim) sowie im figurationssoziologischen Ansatz nach Norbert Elias Verwendung.

In der von den Annales begründeten Mentalitätsgeschichte wird davon ausgegangen, dass allgemeine Geschichte als Geschichte der Arten und Weisen des Denkens über kollektiv gültige Phänomene, wie Kindheit, Erziehung, Sexualität oder Tod, zu begreifen ist. In der neueren Milieuforschung werden die aus qualitativen Analysen typologisch gewonnenen Milieus auf je eigene Mentalitätstypen bezogen. Die Typisierung von Mentalitäten orientiert sich dabei an den beobachteten Regelmäßigkeiten des Alltagshandelns und den z.B. in biographischen Interviews analysierten Orientierungs- und Erwartungsmustern und Motiven, mit denen das Alltagshandeln geregelt wird. Die kognitivistischen Implikationen des Begriffs der Mentalitäten führen unter Umständen zu der Frage, inwiefern Denkweisen von leiblichen und emotionalen Dimensionen von Verhaltens- und Handlungsweisen methodisch zu isolieren sind.

C.Ma.

Merkmal, eine Eigenschaft oder eine Information, die für eine Untersuchungseinheit vorliegt. So können bei einer standardisierten Befragung personenbezogene Informationen über die Merkmale Alter und Geschlecht gewonnen werden. In der → Datenmatrix werden die Informationen zu den Merkmalen der Untersuchungseinheiten in der Spaltenstruktur wiedergegeben. In statistischer Perspektive werden Merkmale als Variable bezeichnet.

C.W.

Merkmalsausprägung, einzelne Werte, die ein → Merkmal oder eine Variable annimmt. So kann das Merkmal Parteipräferenz die Werte SPD, CDU, Grüne etc. haben. Die Merkmalsausprägungen können in Textform oder durch entsprechende Codes (in der Regel Zahlencodes) repräsentiert werden. Bei standardisierten Erhebungen gehen die Informationen zu den Merkmalsausprägungen auf die Antwortmöglichkeiten in dem Erhebungsbogen zurück. In einer → Datenmatrix werden die Merkmalsausprägungen in den Feldern der Matrix eingetragen.

C.W.